



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Vinci/Händel: Didone abbandonata; Solisten, Lautten Compagny: Wolfgang Katschner (2016), dhm/Sony

Die tragische Liebe zwischen der Karthagerkönigin Dido und dem trojanischen Prinzen Aeneas gehört zu den am häufigsten veroperten Stoffen. Als „Didone abbandonata“ wurde das Sujet auch von Leonardo Vinci vertont (Text: Metastasio). Die Uraufführung 1726 geriet nicht zuletzt wegen des Kastraten Giacinto Fontana zu einem Triumph. Die Belcanto-Tendenz von Vincis Kompositionsstil dürfte gleichfalls stark auf die Zuhörer gewirkt haben.

Der Ruhm des mit nur vierzig Jahren verstorbenen Vinci drang auch zu Händel vor, der 1737 eine „Didone“-Aufführung in London ansetzte. Nicht ohne Eingriffe ins Werk freilich, was allein schon durch das auf Sängerstars zugeschnittene Opernwesen erforderlich war. Händel bediente sich sogar einiger Fremdkompositionen, aber auch dies war kein Sakrileg im Pasticcio-Zeitalter. Dass bereits die Arie „Ritorna a lusingarmi“ aus Vivaldis „Griselda“ eine Zweitverwertung darstellte (Komponist vermutlich Giuseppe Maria Orlandini), macht nur eine der vielen Pikanterien des Verfahrens aus, in welchen man sich nicht übermäßig analysierend verlieren muss.

Als unbefangener Hörer hat man bereits genug damit zu tun, etwa in der Eingangsszene die Partien stimmphysiologisch auseinanderzuhalten, auch wenn die stil- und koloraturperfekten Rollenvertreterinnen Robin Johannsen (Didone) und Olivia Vermeulen (Enea) mit attraktiven, individuellen Timbres aufwarten. In dem gegenüber der Purcell-Oper ziemlich aufgebauchten Personal spielt der König Jarba mit seiner rigoros fordernden Liebe zu Dido eine besondere Rolle. Die leicht eingedunkelte, ausdrucksvolle Counterstimme von Antonio Giovannini betört. Fast fremdartig hingegen wirkt in diesem speziellen Ensemble der (für sich genommen attraktive) Tenor von Namwon Huh in der Partie des Jarba-Vertrauten Araspe. In weiteren Partien bewähren sich Julia Böhme und Polina Artiss. Die von Wolfgang Katschner geleitete Lautten Compagny macht mit farbigem, theatralisch stringenter Spiel ihrem Ruf alle Ehre.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Mozart: La clemenza di Tito; Rolando Villazón, Joyce DiDonato, Marina Rebeka, Regula Mühlemann, Tara Erraught, Adam Plachetka, RIAS Kammerchor, Mahler Chamber Orchestra, Yannick Nézet-Séguin (2017); Deutsche Grammophon (2 CDs)

Die Ouvertüre beginnt in beschwingter südländischer Hochstimmung, und auch die Instrumentalnummern gestaltet Yannick Nézet-Séguin mit einer szenischen Sinnhaftigkeit, die aufhören lässt. Obwohl der Auftrag einer Krönungsoper in die Endphase der „Zauberflöte“ hineinhagelte, gelang es Mozart in der kurzen Zeit, ein tief bewegendes und musikalisch interessantes Werk zu schreiben; nur die Rezitative musste er seinem Schüler überlassen.

Die spannendste Figur allerdings ist nicht Tito, sondern Sesto, der Freund des Kaisers, der aus Liebeswahn zu dessen Attentäter wurde. Joyce DiDonato kleidet dessen tief zerrissene Seele in zarte Empfindsamkeit, am stärksten in Sestos Klage „Deh, per questo istante solo“, die in all ihrer Widersprüchlichkeit gestaltete Arie „Parto“ ist der Wendepunkt, an dem das staatstragende Drama in die Gefährlichkeit umschlägt – und damit in die Menschlichkeit.

Das Objekt von Sestos Begierde, die ehrgeizige Vitellia, findet zunächst noch nicht aus der geschäftsmäßigen Erregtheit des Biests vom Dienst, erst mit dem grandiosen Rondo „Non più di fiori vaghe catene“ überzeugt sie vollkommen, gemeinsam mit dem fantastischen Klarinetten Romain Guiot. Auch Rolando Villazón bricht erst nach dem Anschlag aus der golden gepanzerten Güte des Tito aus; doch bleibt er noch im großen Rezitativ immer ein Sänger, der seine Partie abliefert; gerade in der Arie „Se all'impero“ hilft das schöne Dauerforte nicht weiter. Regula Mühlemann ist eine aufrichtig bewegende Servilia, Tara Erraught ein sensibler Annio. Adam Plachetka gelingt es leider selbst in den Ensembles nicht, das Potential der Partie des Publio zu entfalten. Der RIAS Kammerchor liefert starke Akzente, das Mahler Chamber Orchestra verdient höchstes Lob für die fein züngelnden Flammen, auf denen es die Akteure röstet.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Puccini: Il tabarro; Johan Botha, Elza van den Heever, Wolfgang Koch, Heidi Brunner, Charles Reid, Janusz Monarcha, Elisabeta Marin, Wiener Singakademie, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2010); Capriccio

Puccinis „Il tabarro“ wurde auch als „entmythisierter ‚Tristan‘ für kleine Leute“ bezeichnet. Die gedankliche Verbindung stellt sich freilich weniger durch die Musik her als durch das vereinbarte Zeichen für die Liebenden zum geheimen tête-à-tête – bei Wagner ist es eine Fackel, hier ein Streichholz. Doch konnte das Werk durchaus mythische Dimensionen erreichen, wenn es etwa dargeboten wurde wie auf der legendären Platteneinspielung mit Robert Merrill, Mario del Monaco und Renata Tebaldi unter Lamberto Gardelli (1962); sie war ein über lange Jahre wohl gehüteter Schatz in meiner Sammlung, ehe häufiges Abspielen und der Zahn der Zeit sie fast unbrauchbar machten. Doch die vorliegende Aufnahme einer konzertanten Aufführung aus dem Wiener Konzerthaus (2010) macht den Verlust beinahe wett. Vor allem das Protagonisten-Trio ist exzellent. Wolfgang Koch gibt dem düsteren, den Betrug seiner Frau grausam rächenden Michele auch auf der Hörbühne leidenschaftliche Kontur; ein Manko mangelnder Italianità, das ihm in dem Zusammenhang vorgeworfen wurde, konnte ich nicht feststellen. Im Mittelpunkt dieser Aufnahme findet sich freilich der allzu früh verstorbene Johan Botha als Luigi. Er versteht es, stimmlich aufzutrumphen, ohne dabei je die Linie zu verlieren. Auch die unangenehmsten Stellen der Partie – etwa die im Passaggio um das a' liegende, mit „e con gocce di sangue... fabbricarti un gioiello!“ endende explosive Stelle in der großen Szene mit Giorgetta – bewältigt er mühelos und absolut souverän. Die wie Botha aus Südafrika stammende Elza van den Heever gibt der Georgette eine wunderbare Tinta und dramatische Kraft. Die Randpartien sind charakteristisch besetzt, und Dirigent Bertrand de Billy vermittelt mit dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien die feinst gesponnenen Farben der Partitur ebenso wie ihre großen dramatischen Regungen vorbildlich. Ein Wurf.

Gerhard Persché

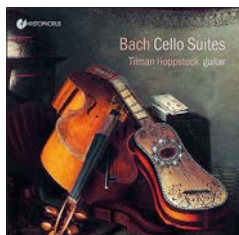
Bach und nochmal Bach

Neue Einspielungen auf Gitarre und Laute. Dazu weniger Bekanntes von einem italienischen Meister in Bayern.

Er ist einer der wichtigsten Bach-Fachleute, wenn es um die Gitarre geht. Dabei nimmt sich **Tilman Hoppstock** bei den Cellosuiten ordentlich Freiheiten gegenüber den Originalen heraus: Er fügt Stimmverläufe hinzu, setzt in andere Tonarten. Das Berückende ist: Bei ihm klingen die Stücke, als seien sie direkt für ihn und sein Instrument geschrieben.

Nochmal Bach, diesmal die kompletten Lautenwerke. Aber was für ein Instrument, was für ein Gesamtklang! Da ist wenig zu spüren von karger Renaissance, denn **Alberto Crugnola** spielt hier eine elf- bzw. dreizehnhörige Laute (die Weiterentwicklung des Instruments im Barockzeitalter). Getragen ist die Grundstimmung, mit der der Meister das Konvolut angeht. Da ist einerseits Respekt zu hören, aber auch die gänzliche interpretatorische Aneignung des Materials. Crugnola bringt die Werke zum Singen. Das hat beinahe etwas Orchesteriales, zumindest etwas ungeheuer Strahlendes. Dabei umgeht der Lautenist alle Schwierigkeiten souverän: Er löst die Unspielbarkeit mancher Passage, indem er klug ausspart, ohne die Stücke zu beschneiden. Er präferiert die Basslinien als Gerüst, er achtet auf den Nachhall manches Tons, der in der Überlappung andere beeinträchtigen könnte, verhindert dies durch Abstoppen der linken Hand.

Und noch einmal die Cellosuite Nr. 1. **Thomas Dunford** benutzt eine Erzlaute mit erweitertem Bassregister. Auch hier also der volle weiche orchestrale Klang. Schon von Beginn an fällt auf, dass hier jemand spielt, der sich rückhaltlos in die Musik einfühlt. Das ist in freien Rubati-Passagen beinahe romantisch eingefärbt, aber von hinreißender Musikalität erfüllt. Schön und frei von spieltechnischen Einschränkungen arbeitet Dunford die kon-



trapunktischen Stimmverläufe heraus. Die Partita Nr. 2, ursprünglich für Violine solo, beschließt die Einspielung, die wie ein aktuelles Statement zu Bach wirkt.

Wer war **Michelangelo Galilei**? Ein musikalischer Gastarbeiter am bayerischen Hofe zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Ein unglücklicher Musikanter, der immer wieder versuchte, nach Italien zurückzukehren und am Hof von Florenz Fuß zu fassen. Vergebens. Schließlich ertränkte er seine Sorgen, auch um seine Gesundheit, im Alkohol. Da passt es, dass Galilei (übrigens der jüngere Bruder Galileo Galileis) sein kompositorisches Vermächtnis, „Il primo libro d'intavolatura di liuto“, just in jener Zeit um 1620 drucken ließ, als das Lautenspiel am Hof begann, unmodern zu werden. Neun feine Sonaten für Laute solo umfasst das Büchlein. Galilei durchwandert die Tonarten, wechselt von der Toccata zur Corrente und fügt gleich einen lebhaften Saltarello hinzu. Tafelmusik, der Dienst in der Hofkapelle,

ein Soloauftritt – all das gehörte zu Galileis Aufgaben. Umso schöner, dass sein Büchlein nun von **Axel Wolf** auf der Laute ebenso umsichtig wie fein ausgehört eingespielt wurde. Sollen andere sich im warmfülligen Sound sonnen – diese Einspielung ist ein klares und eindringliches Votum für die historische Aufführungspraxis barocker Werke.

Tilman Urbach

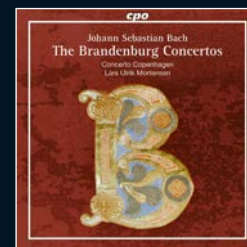
Bach: Cello Suiten. Cellosuiten 1, 2 und 5; da Milano: Fantasien und Choräle; Tilman Hoppstock (2016-17); Christophorus

Bach: Auf's Lautenwerk; Alberto Crugnola (2016); Novantiqua

Bach: Cellosuite Nr. 1, Partita Nr. 2 u. a.; Thomas Dunford (2017); Alpha

Galilei: Il primo libro d'intavolatura di liuto; Axel Wolf (2017); Oehms

cpo Neuheiten



Johann Sebastian Bach
Die Brandenburgischen Konzerte 1–6
Concerto Copenhagen
Lars Ulrik Mortensen
cpo 555 158-2 2 SACDs



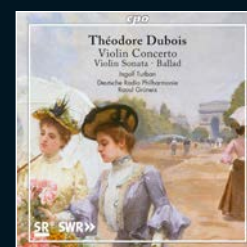
Karl Goldmark
Symphonische Dichtungen Vol. 1
Ouvertüren: »Sakuntala« op. 13,
»Penthesilea« op. 31,
»Sappho« op. 44, Scherzos
Bamberger Symphoniker
Fabrice Bollon
cpo 555 160-2



Emmerich Kálmán
Kaiserin Josephine, Operette
Vincent Schirrmacher, Miriam Portmann
Chor des Lehar Festivals Bad Ischl
Franz Lehar-Orchester
Marius Burkert
cpo 555 136-2 2 CDs



Toivo Kuula
Sonaten für Violine & Klavier
Nina Karmon, Violine
Oliver Triendl, Klavier
cpo 555 148-2



Théodore Dubois
Violinkonzert
Sonate & Ballade für Violine
& Klavier
Ingolf Turban, Lukas Maria Kuen
Deutsche Radio Philharmonie
Raoul Grüneis
cpo 777 932-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de